

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 34

Artikel: Degeneration
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom politischen Tinkl-Tangl.

Nachdem die Seeflange des Hochsommers sich wieder in ihren Schilfwinkel zurückgezogen und die sauren Gurken ihre Wirkung gethan (NB. In Leipzig, der Sautengurkenstadt ersten Ranges, ist es gründlich zum finanziellen Abführen und schließlich zum Abführen mit Gensdarmen gekommen), so kann der Schwindel im europäischen Ueberbrettel wieder losgehen.

Wo sind wir stehen geblieben?

Wir stehen in der Saison der Fürsten-Zusammenkünfte. Da ist nicht zu befürchten, daß etwas anderes als Liebes und Gutes daraus entspringt, denn die Zeremonien- und Oberhofmeister, gleichsam als Sekundanten des Formalitätenbueßes, wägen die Worte, Händedrucke und Empfangsküsse jemeilen vorher auf der Goldwaage ab, ehe dieselben zum Austausch kommen. Als Alexander und Viktor Emanuel beieinander waren, sprach der Russe elf und eine halbe Zeile und der Italiener sprach auch elf und eine halbe Zeile.

Interessant ist es, daß es dem Erzbischof von Canterbury übel wurde, als er die Edwardskrönung vollziehen mußte, und interessant ist es auch, daß der neue König von Sachsen, noch ehe die Hoftrauer zu Ende war, eine Erhöhung seiner Zivilliste durchsetzte, und die guten sächsischen Leuchtschneeflecken sagten schluchzend Ja. Wie konnten sie anders. 3—a!

Man redet wieder von einer Friedenskonferenz, aber seit der letzten Haager Zusammenkunft, nach welcher England seine gigantische Schandtat in Szene gesetzt und den Beifall aller Höfe gefunden, will Niemand mehr daran glauben. Wie wäre es, wenn man der Abwechslung wegen einmal ein internationales Freispielen veranstaltete, etwa in Hydepark? Der edle Chamberlain kann dann wie die Geze im Volksmärchen das Sprüchlein beten:

Spieglein, Spieglein an der Wand,

Wer ist der größte Sch... im Land?

Uebrigens, mögen gewisse Leute unternehmen, was sie wollen, es heißt immer zum Schluß Pax vobiscum! Nur muß man es nicht übersehen: Der Friede sei mit euch! sondern: das Paß ist auf eurer Seite.

Gut ist es, daß wenigstens im Westen Europas ein heller Stern leuchtet, da ja der Regulus Hispaniae tapfer zum Wohle seines Volkes Wallfahrten macht!

Was wohl der dumme August hiezu sagen mag?

Die grosse Kinderstube.

Ob Kinder Gottes, ob des Teufels man nennt euch, oder Menschenkinder — Entschlagt euch d'rüber jeden Zweifels — „Kinder“ bleibt ihr drum nicht minder. Den Faden bis noch keine Maus: ihr seid als Menschheit lange noch Nicht aus den Kinderstuh'n heraus, so alt ihr euch auch dünkt und klug. Und euer ganzes Erdenhaus — grabt eurem Dinkel nur die Grube! — Ist nur 'ne große Kinderstube, die Großen zieh'n die Kleinen aus!

Ladislau an Stanislaus.



Gelippter Bruother!

Es hott mich dieß pedriebb, daß ihm gohdlofigen Jihrid tie Nichtigkait theer Wallen in Außerzühl ausgesprochen und thie Gewellten nuhr zu gewöhnlichen Birggern degratird worden sint. Aus welchen Grinden, (ex quibus capitibus) theer Andrag gesticht unt abgenommen wurde, Wirtz erst schädler pikant währten, wehn Widder ahatere 27 Kain=die=thaten durchs Stimmenmehr erklied sint. — Taß Wirtz Widder 1 e Jagt gäpen, Woh theer Parnum unt Bailey nuhr als Kinderstuhbill tagegen ershainen müßen. — Es ist auch guht, taßi them Saittschid thas Maul verbunten hapen, wahrum hott er nicht die hohe Zopfigkait thes erhaapenen Schultades ahnergant. Es mußde un 2 velhsaf 4 thie Aufrechderhabung theer ehrwirdigen Drahtzionen 1 Exempel stabuirei Werken. — Tu waist doch lipper Stanislaus, taß wihr im Väpen die greksten Schwierigkaiten maiffens durch Berwante erfahren müßen, tharum unß auch unßer Väner Vetter ihmer Meer in thie Lächerlichgaid hi 9 vizehred. Wahrum ist er auch so 1 kagengrauer Deoretzig er gepilpen, woh er doch 100 Maht in therr Schuhle geleert häit: Si tacuisses, ic. . . unt dußd eß nuhn jälper nicht? Sogahr die Leifenbeth Wirtin klüppig nicht Meer penunttern, womid ich näßt priterlichen Rißen verpleipe Dain r r r

Ladislauß.

Vestis hiemis fcorum.

En Afflitat i später Stund is Bundesg'richt schänäl ine Hunnt, Doch heit er i der Al vergäße es schwarzes Schleid sich a la j'mäße. Dert wott er glii asa plädiere u nimmt die Alte hurti füre. Der Bundesrichter aber seit: „Warum sid b'Jhr nit schwarz a'gleit? d'Jhr müßt doch was — u heit's erlikt — für d's Bundesg'richt sich öppe schidit?“ „Ja,“ — seit der Afflitat da druf — entschuldiget, Humm Humm i z'Schnuf. I bin ne vill bigährte Ma u ha die höchstt Zitt halt gha, Drum tilet mi jehz nit drum schälte!“ Der Richter seit: „Ich gieß es zue, Für dasmal wei mer's jeh la gälte — d'r sid ja fäsch scho schwarze gnuel!

In der höheren Töcherschule.

Lehrerin: Fräulein Eulalia, wie würden Sie am besten den Begriff „Liebe“ erklären?

Höhere Tochter: Liebe ist eine geheimnisvolle Schwingung der Atome, die Frage und Antwort in sich schließt; ein Hinüber- und Herüberschießen sympathischer Gedanken, die nicht an Raum und Zeit gebunden sind und keinerlei Mittel des Austausches bedürfen.

Lehrerin: Sehr gut, aber was Sie da beschreiben nennt man nicht Liebe, sondern — drahtlose Telegraphie.

Bayerische Schnadahüpferln.

Wann uns das Plarament amal an Strich durch d' Rechnung macht, Dann ham mir Bayern immrigsmal dö G'schicht in Ordnung 'bracht.

Bei uns in Bayern, Gott sei Dank! Da is no lang nöm g'fehlt, Wann's Centrum a was streichen thuat; zweg'n dem giebiß doch a Geld.

Ös Preißen müeß't's nöt gar a so mit'n Geld bei uns antauchen, I glaub' ös könn'ts dö Marklerln scho selber recht guet brauchen.

Drum wann's — bei uns amal was gibt, wir stell'n schon unsern Mann, Und was im Bayernlandl g'schieht, das geht loan Preißen nir an!

Ein Historiker.

Zeiteles: Ich sog Der, der Aaron, mei Sohn, döß is ä Jüngelche, was sich gewaschen hot!

Zeiteles (erstaunt): Wann?

Die verschleierte Bilanz zu Leipzig.

Historie aus der Gegenwart.

In der großen Seestadt Leipzig stand ein großer Mammonstempel und darin wie's Bild von Sais 'ne verschleierte Bilanz. Und die hütete ein Oberpriester, Eger hieß der Heilige, und er sprach zu jedem Reden, der sie etwa schauen wollte: „Freund, bist du ein Aktionär, laß die Hand von diesem Schleier. Denn er ist, so leicht an sich, gentuerschwer für deinen Beutel!... Aber ach, der freche Krach hat dann 's Bildnis aufgedeckt und man findet jehund alle Aktionäre hingestreck! Was sie da geseh'n erfahren, mildert auch kein Staatsanwalt. Der post festum nur wie immer schußt'ge Mammons-priester frallt; Denn des Schleiers goldner Schimmer barg ein dreifach Schwesterpaar, Deren eine immer schlimmer, grau'ger als die andere war: An der nackten Goldgier Hand stellte sich die Lüge dar und als Kind der Lekttern stand auch die Pleite offenbar! — Ach, des Lebens Weiterkeiten schwanden mit den Dividenden Nun den gläub'gen Mammonsleuten! Denn mit ihren eignen Händen Arbeit ist ja doch zu dumm, und am Ende ihrer Gabe Wanken sie zum frühen Grabe — Arbeit bringt sie einfach um! —

Herr Prof Better hat jüngst in einem seiner Manifeste an das deutsche Volk erklärt, er gehöre der deutschen Literatur schon seit dreißig Jahren an. Wie bescheiden! Er hätte, ohne sich und der historischen Treue etwas zu vergeben, füglich sagen können: seit siebzig Jahren. Großen Geschichten schreiten nach Schillers Wallenstein ihre Geister voraus. Und so hat dann schon Goethe, die kommenden Weltereignisse vorausschauend, am Schluß der Laboratoriumszene im zweiten Teil seines Faust dem Mephistopholos die prophetische Anerkennung in den Mund gelegt:

„Herr Better ist nicht zu verachten.“

Degeneration.

Leo will den regierenden Häusern Europas künftig keine Heiratsdispense für Verwandten=Heiraten mehr geben, weil dieselben geistige und körperliche Degeneration herbeigeführt hätten...

Leo kennt sich aus — denn die nahe Verwandtenheirat zwischen dem Wladislaw und der Pfiffigkeit hat auch das Haus seiner Hierarchie bis auf den heutigen traurigen Zustand — das Christentum zur Kirche — „degeneriert“...